

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 23.

Leipzig, 8. November 1912.

XXXIII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königstrasse 13.

Das Neue Testament und der Talmud. IV.
Harnack, Adolf, Ueber den privaten Gebrauch der heiligen Schriften in der alten Kirche.
Flebig, Paul, Jüdische Wundergeschichten des neutestamentlichen Zeitalters.
Flebig, Lic. Paul, Antike Wundergeschichten.
Benz, Dr. Karl, Die Ethik des Apostels Paulus.
Goodspeed, Edgar J. Ph. D., Index apologeticus.

Jesus Christus, Apologetische Vorträge.
Cathrein, Viktor, S. J., Glauben und Wissen.
Wundt, Wilhelm, Hypnotismus und Suggestion.
Busch, Kr. K. A., William James als Religionsphilosoph.
Niebergall, Prof. D. Fr., Der Schulreligions- und der Konfirmandenunterricht.
Eccartus, Dr., Unser aller Sorgenkind, die Volksschule.

Volgt, Paul, Der 1. Brief Petri.
Die Verhandlungen des 23. Evangelisch-sozialen Kongresses.
Schmidt, Lic. Hans, Die Geschichtsschreibung im Alten Testament.
v. Bezzel, D. Dr. H., Christentum und Kreuz. Neueste theologische Literatur.

Das Neue Testament und der Talmud.

IV.

Zu dem Artikel in Nr. 21 sendet uns Herr Prof. D. Holtzmann in Giessen folgende Erwiderung*:

Obgleich ich den Streit mit Herrn Prof. D. Strack (s. diese Zeitung Nr. 16. 17), den ich ausserdem noch in der „Theol. Literaturzeitung“ (Nr. 20), im „Reichsboten“ (Nr. 239), in der „Kreuzzeitung“ (Nr. 476) und kleinen Provinzblättern zu führen hatte, herzlich müde bin, zwingt mich die „Korrektur“, die Herr Strack meiner Ausgabe von Tosephta Berakot in Nr. 21 dieses Blattes zuteil werden liess, zu folgenden sachlichen Feststellungen, die ich absichtlich kurz halte:

1. Die Ausgabe war niemals anders gemeint, denn als ein Hilfsmittel, sich in die Tosephta hineinzulesen und mit der Art der Tosephta den Fernerstehenden bekannt zu machen. Deshalb war von Anfang an auf alles verzichtet, was den Anschein einer kritischen Ausgabe erwecken konnte. Leider spricht Herr Strack mit keinem Worte von der Einleitung, in der ich das Verhältnis zu der entsprechenden Mischna genau erörtert habe, von der übersichtlichen Gliederung, die der ganze Text durch Haupt- und Titelüberschriften und ein besonderes Zählungssystem erhalten hat, von dem bequemen Nebeneinanderstehen der beiden Texte und dem Kursivdruck der Mischnastellen. Das sind lauter Vorzüge, die mein Buch auch vor der gerühmten Laibleschen Uebersetzung voraus hat. Dass das Buch dadurch teurer werden musste, bedaure ich; Herr Strack kann sich ja dessen freuen, da der hohe Preis einer grossen Verbreitung entgegensteht.

2. Dass beim Abdruck des Textes eine Anzahl Ungenauigkeiten vorkamen, ist gewiss zu beklagen. Zuckermandel hat den ersten Bogen seiner Tosephta — gerade den Traktat Berakot — zweimal drucken lassen müssen, und in seinem zweiten Druck sind nach Zählung des Herrn Strack über 170 Verbesserungen später noch nötig gewesen. Dem gegen-

über ist die von Herrn Strack mir zugebilligte Liste von Corrigenda im Texte nicht allzu gross, wenn sie freilich besser gar nicht nötig wäre. Es kommt aber hinzu, dass eine ganze Anzahl der von Strack gemassregelten Formen so wie bei mir in dem Texte von Zuckermandel (S. 1—17) wirklich stehen: z. B. S. 20, Z. 12 hat auch Zuckermandel keine בְּשֵׁיטָה , Z. 15 hat auch Zuckermandel וְיִרְדִּיק und nicht das Perfekt. Anderes betrifft die Vokalsetzung: so schreibe ich den Namen Josua mit י , wie auch in der Bibel beide Schreibweisen vorkommen. Abgesehen von ganz wenigen Stellen — am meisten schmerzt mich die Lücke S. 44, Z. 1 — wird der Sinn durch die andere Lesart kaum berührt.

3. Was den stichischen Druck anlangt, so habe ich den natürlichen Rhythmus beachtet, aber wirklich nicht die Worte gezählt. Jeder Benutzer kann ja feststellen, ob ich nach 4 bis x Worten den Teilungsstrich gemacht habe. Den Rhythmus ahmte ich auch im Deutschen nach, und deshalb findet wohl Herr Strack meine Uebersetzung von I, 1 undeutsch. Es ist eben nicht jedermanns Sache, einen Rhythmus zu hören.

4. Die Vokalisation habe ich weniger für eine gute, als für eine den meisten Benutzern nützliche Leistung gehalten. Und das bleibt sie auch, obgleich manche Fehler vorgekommen sind. Aber hier handelt es sich mehrfach um verschiedene, nebeneinander bestehende Möglichkeiten, wo Herr Strack die von mir gewählte regelmässig für falsch erklärt. Beispiel: Als Femininum von רָץ gibt das Lexikon von J. Levy die Form רָצָה , die auch schon im Alten Testament für beide Geschlechter vorkommt; ebenso hat Levy nebeneinander die Formen מִדְּבָר und מִדְּבָרָה , die auch beide im Alten Testament — und damit in jedem Lexikon zum Alten Testament — zu finden sind.

5. Dass meine Uebersetzung „teilweise buchstäblich, teilweise zu frei und ausserdem nicht immer richtig“ ist, das ist ein delphischer Orakelspruch, den Strack auf jede ihm nicht willkommene Uebersetzung wird anwenden können. Was Strack z. B. an I, 1 bemängelt, ist einfach Geschmacksache. Heute sagen wir: „Freitag Abend“; „die Sabbatnacht“ ist aber ein religiöser Ausdruck, den ich beibehalten wollte. Was den Aus-

* Auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Einsenders und um ihm jedes Entgegenkommen zu beweisen — nicht wegen des Pressgesetzes, auf das er sich irrthümlich berufen hat — bringen wir diese Erwiderung „an derselben Stelle“ und „in derselben Druckgrösse“, die der in Frage stehende Artikel in Nr. 21 gehabt hat.
Die Redaktion.

druck „das Brot essen“ anlangt, so isst vielleicht auch Herr Strack täglich sein „Abendbrot“. Die Korrektur von Ib ist einfach falsch. I, 10 heisst ירש durch Forschung ergründen, das ist in einem deutschen Wort „verstehen“. S. 11, Z. 19 ff. ist ירש freilich 2 sg. act., aber die 2. sg. act. steht im Sinn der unpersönlichen oder passiven Konstruktion. Meine Uebersetzung S. 15, Z. 2 ff. (Mose ist Mose) ist durch das Vorausgehende und Nachfolgende absolut sichergestellt. Die gewöhnliche Uebersetzung von כיוצא בו ist mir wohl bekannt; aber ich glaube durch meine Uebersetzung nicht bloss den Sinn getroffen, sondern auch den Wortlaut erklärt zu haben. Was die Partikel הוּא anlangt, so mag sich Herr Strack beruhigen: auch ich besitze das Levysche und das Dalmansche Lexikon. Meine Uebersetzung von בעל קריי habe ich hier nicht begründet, weil ich das gleichzeitig in meiner Mischna Berakot getan habe.

6. In der Erklärung findet Strack meine Deutung des Gottesnamens הַמְּקוֹם falsch mit Berufung auf zwei Autoritäten, die mir seit lange wohlbekannt sind. Ich halte aber meine Erklärung für richtiger. Dasselbe gilt von meiner Behandlung der Gottesbezeichnung הַשְׁכִּינָה. Den Ausdruck הוּא אֵימָר habe ich mehrfach nach Stracks Wunsch gedeutet und übersetzt; dass aber in der redenden Schrift Gott selbst spricht, verlangt einfach der jüdische Monotheismus, der die Schrift nicht als zweiten Gott neben Gott duldet. Wenn Strack die Spekulationen über Mannweiber und Verschlossene nicht als „schmutzige Spielerei“ empfindet, so streite ich mit ihm nicht darüber.

Alles in allem meine ich: peccatur intra muros et extra. Aber der geschlossene Kreis intra muros, der bisher die talmudischen Studien allein getrieben hat, tut wirklich nicht gut, mit Keulenschlägen jeden niederzusehmettern, der in sein geheiligtes Gehege einzudringen versucht. Auch damit „schadet man nicht nur seinem eigenen Rufe, sondern bringt auch das wissenschaftliche Arbeiten (seines jüdischen oder christlichen Kreises) in Verruf“.

Giessen, 17. Oktober 1912.

Oscar Holtzmann.

Antwort auf vorstehende Erwiderung.

Da Herrn Holtzmann zu belehren ich keine Lust habe, auch keine Aussicht vorhanden, beschränke ich mich auf folgende Bemerkungen:

1. Den Auszug, welchen „Der Reichsbote“ und „kleinere Provinzblätter“ aus meiner Erklärung in Nr. 16 d. Bl. gebracht haben, habe ich weder veranlasst noch auch nur gesehen; auch von der Notiz in der „Kreuzzeitung“ erhielt ich nur zufällig Kenntnis.

2. Wer mit der Art der Tosephta Fernerstehende bekannt machen will, muss vorher diese Art selbst kennen gelernt haben.

3. Warum ich der „Einleitung“ zum Buche des Herrn Holtzmann mit keinem Worte gedacht habe? Einfach, weil ich am Buche selbst schon allzuviel zu tadeln hatte und der Satz „Die Tosephta Berakhoth ist also eine Art Kollegheft zu der Mischna Berakhoth“ bei jedem auch nur etwas Sachkundigen nur ein mitleidiges Achselzucken oder schallendes Gelächter hervorrufen kann.

4. Herr Holtzmann hat nicht bewiesen, dass „eine ganze Anzahl der von Strack gemasregelten Formen“ wirklich bei Zuckermandel stehen. S. 30, Z. 15 ירש Holtzmann hat Zuckermandel זכרית, wie ich angab. Das Fehlen von מושב S. 30, Z. 12 hätte ich in Absatz I, 1 statt in Absatz I, 2 erwähnen sollen. Die Schreibung ירושק findet sich im Alten Testament mehr als 200 mal; Herr Holtzmann hatte daher kein Recht,

das nur zweimal (Deut. 3, 21; Richt. 2, 7) vorkommende ירושק gegen die handschriftliche Ueberlieferung in seinen Text einzusetzen.

5. Das Urteil über die sinnstörende „Sticheneinteilung“ überlasse ich jedem Leser.

6. Der misslungene Versuch, die falsche Uebersetzung (Mose ist Mose, הוּא usw.) zu verteidigen, beweist nur die gegenwärtige Unfähigkeit des Herrn Holtzmann, neuhebräische Texte zu erklären. Ferner zu Holtzmanns Schlusssatz in Nr. 4: Im Alten Testament sind nur die Schreibungen גִּרְלָהּ und גִּרְלָהּ mit Dagesch bezeugt. Das Femininum von הָהּ lautet trotz J. Levy הָהּ, nicht הוּהּ. Auch das über die falschen Erklärungen Gesagte halte ich aufrecht.

7. Gegenüber der persönlichen Anzapfung am Schluss erinnere ich an das Nr. 21, Sp. 482 Bemerkte: Die Veröffentlichung meines Urteils sei „veranlasst durch die Kunde, dass seitens jüdischer Gelehrter gegen solchen Betrieb der Wissenschaft . . . scharfer Widerspruch zu erwarten ist“. Diesen Widerspruch wird Herr Holtzmann noch zu lesen bekommen.

Ausserdem verweise ich auf das von mir Nr. 5, Sp. 97 Gesagte: „Es ist mir seit lange ein Herzenswunsch gewesen und ist es noch, einen jüngeren Gelehrten, sei es heranzubilden, sei es zu finden, der in nüchternem Geiste hier weiterarbeitet.“ Was ich nach dieser Richtung wohlwollend und neidlos getan habe und noch tue, will ich hier nicht darlegen. Es ist mehr, viel mehr, als meine „Kollegen“ ahnen.

8. Dass ich Herrn Holtzmann nicht zu hart behandelt habe, dafür einige Belege. Zwar das schärfste Urteil, das ich von einem mir persönlich unbekanntem ordentlichen Professor des Neuen Testaments erhalten habe, will ich mit Rücksicht auf Herrn Holtzmann noch zurückstellen. Die folgenden Urteile dürften auch genügen. So schreibt ein anderer Professor des Neuen Testaments: „Es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein. Das volle Recht dieser Wahrheit wird darin in der Tat überzeugend nachgewiesen. Zugleich aber ist in mir der Eindruck wieder recht lebendig geworden, dass die Unbildung auf dem Gebiete des Judentums bei uns Neutestamentlern in der Tat eine Misere ist, die vor allem der Abhilfe bedarf.“ Ein dritter: „Ihre Ausstellungen sind ganz berechtigt.“ Ein Alttestamentler schreibt: „Ihre Besprechung bestätigt nur meine Ueberzeugung: man darf nicht nur mit dem üblichen Rüstzeug der christlichen Theologen an eine selbständige Beschäftigung mit der rabbinischen Literatur gehen wollen. . . Wenn ich wieder anzufangen hätte, würde ich von Beginn an mich gerade auf dieses Studium verlegen.“ (Ein anderes Schreiben desselben sagte, dass er gern ein Jahr sich von mir in diese Studien hätte einführen lassen.) Ein anderer: „Ich begreife O. Holtzmann nicht.“ Ein dritter: „Vos magistrales recensions des ouvrages de Fiebig et de O. Holtzmann. . . Vous avez soumis ces deux écrits à une critique dont la précision et l'érudition sont admirables, et vous avez relevé, de la façon la plus concluante, les déficits et les insuffisances du travail sur les Berakhoth. Il semble que, pour aborder des publications de ce genre, on devrait, à tout le moins, posséder les connaissances préparatoires spéciales qu'elles nécessitent et présupposent.“ Ein vierter: „Ich freue mich, ein so kompetentes Urteil zu hören.“ Ein fünfter: „Ihren Artikel habe ich mit grossem Interesse und mit Verblüffung über das von Holtzmann Geleistete gelesen.“

Auch einige Stimmen hervorragender jüdischer Gelehrter: „Ja, Holtzmann hat sich gründlich blamiert!“ Ein anderer:

„Sie haben mit der Kritik von Holtzmann eine Herkulesarbeit geleistet, — um nicht zu sagen: einen Augiasstall gereinigt.“ Ein dritter: „Die Abfertigung des Prof. O. Holtzmann, die wohlverdient war, bewirkt hoffentlich, dass endlich solche Art von Arbeiten über Rabbinica unterbleibt.“ Ein vierter: „Herzlichen שוברים קטנים מחבלים כרמים יישר כרך [Glückauf!] dafür, dass Sie die deutsche Wissenschaft diskreditieren, züchtigen. Herrn Holtzmanns Leistungen sind grotesk. Sein יי ia und Eselsdienst wird unvergessen bleiben.“ Ein fünfter: „Vos comptes rendus sont excellents et faits de main de maître. Il faut encore louer votre science sûre et votre courage indéfatigable; car il faut du courage, pour exprimer son opinion, en bravant la mauvaise humeur de ceux qu'on fustige.“

Zum Schluss will ich nur noch zweier Rezensionen gedenken. Dr. H. Vogelstein, Orientalist. Literaturzeitung 1912, Nr. 8: „völlige Unzulänglichkeit für Arbeiten auf dem Gebiete des talmudischen Judentums . . . mangelnde Beherrschung des Stoffes . . . souveräne Nichtachtung aller einschlägigen Literatur . . . nicht einmal elementare Kenntnis der jüdischen Gebete und ihrer Terminologie. . . Was würde Herr Holtzmann sagen, wenn jemand mit so unzulänglicher Ausrüstung an eine Arbeit auf neutestamentlichem Gebiete gehen würde! . . . Er [Holtzmann] leistet der Wissenschaft keinen Dienst und kann nicht erwarten, dass seine Arbeit ernst genommen wird.“ — Prof. Hans Bahr (Christ) urteilt im „Deutschen Philologen-Blatt“, 30. Oktober 1912: „Holtzmanns Schrift ist eine wissenschaftliche Leistung, die nicht tief genug eingeschätzt werden kann. . . Sie verrät auf jeder Seite, dass ihr Verfasser mit einer Naivität an den immerhin recht schwierigen Text gegangen ist, die ihresgleichen nicht hat. Darum sind die Fehler kaum zu zählen. Nicht allein, dass Holtzmann falsch punktiert; nein, er verstößt sogar gegen die Anfangsgründe der hebräischen Grammatik. . . Auch die sachlichen Erörterungen beweisen, dass der Verfasser von dem Talmud nur wenig versteht.“

Damit für heute genug. Wenn nötig, sind noch einige Pfeile im Köcher.

Da der Herr Herausgeber die vorstehende Auseinandersetzung mit der Ueberschrift „Das Neue Testament und der Talmud. IV.“ ans Licht treten zu lassen wünschte, will ich ein kurzes Wort über Mischna-Uebersetzungen anfügen, damit die Leser auch etwas Positives finden. Eine für ihre Zeit ausgezeichnete und noch immer brauchbare Arbeit, leider jetzt sehr selten, ist des wackeren Onolzbacher (Ansbacher) Stadtkaplans Johann Jacob Rabe „Mischnah oder der Text des Talmuds . . . aus dem Hebräischen übersetzt und . . . erläutert“, Onolzbach 1760—1763, 6 Teile, 4^o. In den Anmerkungen ist auch auf die Gemara Rücksicht genommen. Bequem zu benutzen sind die gewöhnlich nach I. M. Jost genannten משניות [Misnajoht], welche, gleichfalls in 6 Quartbänden, den vokalisiertem Textus receptus der Mischna darbieten und ihm gegenüber die mit hebräischen Quadratbuchstaben gedruckte deutsche Uebersetzung, unten ganz kurze hebräische Anmerkungen, Berlin 1832—34. (Diese Ausgabe hat Emil Schürer in seiner Geschichte des Jüdischen Volkes besonders benutzt.) Wesentlich denselben Text haben auch die bei H. Itzkowski in Berlin erscheinenden Mischnajoht; jedoch sind in den Anmerkungen Varianten berücksichtigt, die sich aus der Diskussion im Talmud ergeben; ausserdem sind, allerdings in sehr verschiedener Weise, auch alte Drucke und Handschriften benutzt. Besonderen Wert für Christen hat diese Ausgabe, der gleichfalls eine Uebersetzung beigelegt ist, dadurch, dass die traditionelle jüdische

Auffassung, die zu kennen doch Wert hat, sorgfältig dargelegt ist. Ich habe daher dieses Werk gern als Ergänzung zu den von mir herausgegebenen ausgewählten Mischnatraktaten (Leipzig, J. C. Hinrichs) empfohlen, zumal ich in dieser Sammlung einerseits teilweise andre Zwecke im Auge habe (philologische Erläuterung, Berücksichtigung des Neuen Testaments), andererseits aber nur ausgewählte Traktate (etwa ein Dutzend) bringen, bezw. bringen lassen will. Zu bedauern ist nur, dass erst zwei der sechs Bände fertig sind: I. Z'ra'im von A. Sammer, 1887, und IV. Neziqin von D. Hoffmann, 1898. An den anderen Bänden arbeiten Ed. Baneth, M. Petuchowski, D. Hoffmann und J. Cohn. Der Verleger hat mir versprochen, er werde alles aufbieten, um zunächst die Bände II. Mo'ed (11 Lieferungen fertig) und III. Našim (9 Lieferungen fertig) bald vollständig zu machen. — Eine gute „Grammatik des Neuhebräischen auf Grund der Mischna“ von Prof. Dr. Karl Albrecht erscheint noch in diesem Monat München, C. H. Beck (9 Bogen).

Berlin-Lichterfelde W.,
2. November 1912.

Herm. L. Strack.

Harnack, Adolf, Ueber den privaten Gebrauch der heiligen Schriften in der alten Kirche. (Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament 5. Heft.) Leipzig 1912, J. C. Hinrichs (VIII, 111 S. gr. 8). 3 Mk.

Adolf Harnack macht durch diese kleine Schrift einmal wieder darauf aufmerksam, dass die Frage nach dem Gebrauch heiliger Schriften innerhalb der christlichen Kirche neben der Frage nach ihrem gottesdienstlichen Gebrauch auch die nach ihrem Gebrauch in der Hand des einzelnen Christen in sich schliesst. Es ist natürlich, dass das Hauptinteresse der Forscher auf jene erste Frage sich konzentrierte, aber wenn man Harnacks Buch gelesen hat, so empfindet man die zweite Frage doch sehr stark nach ihrer allgemein kirchengeschichtlichen Bedeutung.

Harnack weiss die Bedeutung der Frage noch dadurch besonders eindrücklich zu machen, dass er in der Einleitung das mannigfache Interesse an der Frage darlegt. Er verweist zunächst auf die Kontroverse zwischen Katholizismus und Protestantismus hinsichtlich des Bibelleseverbots oder besser gesagt hinsichtlich des Gebundenseins von Bibellesen und Bibelauslegung an die kirchliche Autorität. Es ist durchaus richtig, wenn Harnack darauf aufmerksam macht, dass die Gegensätze hinsichtlich des privaten Gebrauches der Bibel zwischen Katholizismus und Protestantismus feiner gefasst werden müssen, als es in der landläufigen Polemik geschieht, und den Gegensatz dahin präzisiert, dass „nach protestantischer Auffassung die Bibel der Gemeinde und den Einzelnen gegeben sei und keine Hypothek und keine Kontrolle diesen freien Besitz belastet“, dagegen nach katholischer Auffassung „die Bibel im Besitz der organisierten Kirche“ sei, die „ihr Eigentum wie auch die Gnadenmittel nach pflichtmässigem Ermessen mütterlich-pädagogisch-kontrollierend zugunsten der Einzelnen“ verwaltet. Es fragt sich nun aber, ob die katholische Kirche im Rechte ist mit ihrer Annahme, dass diese Stellungnahme zum privaten Gebrauch der Schrift auch die Stellung der alten Kirche gewesen ist, wobei natürlich eine verneinende Antwort bedenklich gegen die Haltbarkeit des katholischen Standpunktes ins Gewicht fallen würde.

In sehr interessanter Weise gibt Harnack sodann eine Skizze der Kontroverse zwischen Goeze, Lessing und Walch über den Gebrauch der heiligen Schriften in der alten Christenheit der ersten vier Jahrhunderte. Harnack zeigt, wie Lessing in seiner

Hauptthese von dem kirchlichen Bibelverbot in den ersten Jahrhunderten widerlegt wurde, wie aber Walehs Beweis trotz aller Gelehrsamkeit eine Wiederaufnahme erfordert.

Endlich aber zeigt Harnack, wie das Problem auch vom Gesichtspunkte der gegenwärtigen religionsgeschichtlichen Fragestellung insofern von Bedeutung wird, als sich fragt, ob das Christentum von Anfang an den Weg der Mysterien- und Priesterreligionen gegangen ist, indem es die Heilige Schrift als Arcanum nur für das Priestertum zugänglich behandelte.

Bei der Beantwortung dieser Fragen geht Harnack natürlich zeitlich vorwärts, indem er jedesmal die Zeit bis Irenaeus, die Zeit von Irenaeus bis Eusebius und dann die Zeit von Eusebius bis Theodoret, also etwa bis zur Mitte des fünften Jahrhunderts zusammenfasst. Bis zur Zeit des Eusebius wird das ganze Quellenmaterial entfaltet, im letzten Abschnitt dagegen aus der grossen Quellenliteratur nur das geboten, was besonders wichtige Gesichtspunkte in sich enthält. Hier empfangen wir die wichtigsten Nachrichten über die Verbreitung, Aufbewahrung usw. der Bibeln, dann über den unterschiedlichen Gebrauch von kanonischen, apokryphen und häretischen Schriften im Privatgebrauch, über die Besonderheiten der privaten Bibellektüre und über das allgemeine Verhältnis der Bibelwissenschaft zum Laientume.

Die Hauptergebnisse der Untersuchung sind folgende:

1. Die Behauptung des Katholizismus, dass bereits in den ersten vier Jahrhunderten die Kirche in das Verhältnis des Einzelnen zur Schrift, abgesehen von der Kanonisierung eines bestimmten Schriftenkreises, eingegriffen habe, ist hinfällig.

2. Die heiligen Schriften waren in den ersten Jahrhunderten jedermann zugänglich ohne jede Erlaubnis des Presbyters.

3. Es bewährt sich hier der Charakter des Christentums als durchaus andersartig als der der Mysterienreligionen, mochte es auch in seiner Peripherie von ihnen berührt werden.

Das Dazwischentreten der Kirche zwischen Bibel und einzelnen Christen ist sonach erst das Ergebnis einer Entwicklung, welche geleitet ist von der Entwicklung des katholischen Kirchenbegriffes überhaupt.

Den Ergebnissen dieser Arbeit wird in allen Hauptthesen zuzustimmen sein. Es ist in eindrucksvoller Weise der Nachweis des engen Verhältnisses zwischen den einzelnen Christen der alten Kirche und der Bibel geführt worden. Hinsichtlich einzelner Dinge, was die Kanongeschichte, die Geschichte der ältesten lateinischen Bibelübersetzungen, Einleitungsfragen, Inspirationsfragen usw. anbetrifft, sehe ich manches anders, aber das berührt die Substanz des Gesamtergebnis nur mehr peripherisch. Davon, dass „das dogmatische Prädikat der Inspiration (der Bibel) gefallen“ sei oder je fallen könne, solange wir von Christentum und Protestantismus reden, würde ich bestreiten, aber dem Nachweise ist zuzustimmen, dass ein erst durch die Kirche vermitteltes und reguliertes Näheverhältnis des Einzelnen zur Schrift nicht dem ursprünglichen Christentum entspricht.

Erlangen.

Hermann Jordan.

Fiebig, Paul (Lic. theol., Gymnasialoberlehrer in Gotha), *Jüdische Wundergeschichten des neutestamentlichen Zeitalters unter besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zum Neuen Testament* bearbeitet. Ein Beitrag zum Streit um die „Christusmythe“. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VIII, 108 S. gr. 8). 2 Mk.

Ueber die vorliegende Arbeit, die von zwei Textheften desselben Verf.s begleitet wird („Antike Wundergeschichten“ und

„Rabbinische Wundergeschichten“, beides in den „Kleinen Texten“ von A. Marcus und E. Weber in Bonn 1911), haben kundige Rezensenten bereits so viel Massgebendes gesagt, dass zum Referieren nicht viel übrig bleibt. Es versteht sich von selbst, dass wir die neutestamentlichen Wundererzählungen bzw. den neutestamentlichen Wunderglauben in religionsgeschichtliche Zusammenhänge stellen müssen, um das Originale und Charakteristische an den Wundern Jesu herauszufinden. J. Wendlands Arbeit (1910) hat dies (Kap. II) nur wenig getan, O. Weinreichs gelehrte Studie über Antike Heilungswunder (1909) am deutlichsten gezeigt, wieweit und wohin es führt, wenn man nur formale Aehnlichkeiten, wie hier z. B. besonders eindrucksvoll die Handauflegung bei Wunderheilungen (S. 14 ff.) sammelt. Es ist mir nicht ganz klar geworden, ob dem Verf. der vorliegenden Arbeit alle diese Schwierigkeiten zum Bewusstsein gekommen sind oder die neuere, zum Teil doch sehr wertvolle wissenschaftliche Literatur über das Wunder auch nur bekannt geworden ist (Seeberg usw.). Er glaubt (S. 96) seine Arbeit „nicht besser (!) abschliessen zu können“, als mit ein paar grobschlächtigen Sätzen von Traub (!) aus den „Religionsgeschichtlichen Volksbüchern“, d. h. er geht mit dem feststehenden Dogma, dass es Wunder nicht geben könne, geradezu nivellierend über die Feinheiten der wissenschaftlichen Differenzierungsfragen hinweg, so dass nur Plattheiten noch übrig bleiben. Wer zuerst diesen Schluss liest, wird das fleissig gesammelte Material nur mit Bedauern und Zweifeln aus der Hand legen. Es handelt sich um 23 zum Teil recht interessante Parallelen zu neutestamentlichen Wundererzählungen aus Philo, Josephus und dem Talmud, darunter Dämonenaustreibungen, Brotvermehrung, Krankenheilungen aus der Ferne, Totenerweckungen, Stillung des Sturmes u. a. m. Aus diesem Material hätte sich etwas machen lassen. Aber das Differenzierungsvermögen des Verf.s reichte offenbar dazu nicht aus.

Noch anderes stimmt den Leser bedenklich. Wir sind es seit Jahren gewohnt, D. Strack als dem Führer auf dem Gebiete der Talmudkenntnis zu folgen. Die Zahl der Theologen, die den Talmud selbständig und nutzbringend zu lesen verstehen, ist gering (in meinem Bekanntenkreis könnte ich nur zwei bis drei Kollegen nennen, ausser den Alttestamentlern). Aber gerade D. Strack spricht sich an dieser Stelle (ThLBl. 1912, Nr. 5) sehr ungünstig über die philologischen Qualitäten des Verf.s aus. Mir steht kein Urteil darüber zu, wenn Strack sogar von „unzureichender Kenntnis der Elementargrammatik“ (Sp. 100), von „mangelhafter Sachkenntnis und Sorgfalt“ (Sp. 101), von ganz tendenziöser Arbeit spricht (indem das Mirakelhafte, Verschiedenartige offensichtlich zum Vergleichen nicht mit vorgelegt ist). Dieser ganze Artikel von Strack (Th. L.-Bl. 5) gehört überhaupt zum Besten, was über den Gegenstand geschrieben worden ist.

Von seiten der neutestamentlichen Exegese hat der verewigte D. Barth in Bern protestiert (ThLBer. 1911, S. 335). Seine ausserordentlich grosse Toleranz in solchen Streitfragen ist bekannt und verleugnet sich auch hier nicht. Aber auch er nennt die Methode des Verf.s „schon mehr naiv“ und nagelt die These fest, dass Jesu Wunderglaube „unserer heutigen normalen Frömmigkeit nicht entspricht“ (S. 97). Er schliesst: „Also wir sind die Normalen, Jesus dagegen der Abnorme.“ Wir dürfen an seiner Frömmigkeit Zensur üben und ihm vorschreiben, was und wieviel er von Gott habe erwarten dürfen, indem wir „mit Bewusstsein“ an diesem Punkt von ihm abweichen (S. 97).

Nachdem nun alt- und neutestamentliche Exegese zu Worte gekommen ist, mag auch Geschichte und Systematik noch kurz etwas zur Sache sagen. Es war Dav. Fr. Strauss, der die These verfocht, dass der Wunderglaube und die Messianität bei Jesus miteinander stehe und falle, dass, wenn es keinen Teufel und keine Dämonen gebe, auch Jesus nicht zu kommen brauche, um die Werke des Satans zu zerstören. In der neuesten religionsgeschichtlichen Forschung sind solche konsequenten Gedanken wieder zu Ehren gekommen, die der gesamten Lebens-Jesu-Forschung von Schleiermacher bis Bayschlag, Bousset, Weinel usw. entgegenstehen. Der Verf. möchte das liberale Jesusbild vor allem gegenüber den Angriffen von A. Drews retten (Christusmythe). Dass dies ein ganz vergebliches Bemühen ist, hätte ihm Grützmachers Arbeit (Ist das liberale Jesusbild modern?) bereits zeigen können. Doch auch hier enttäuscht der Verf.; seine Waffen gegen Drews sind völlig stumpf, und damit fällt der unmittelbare Zweck seiner Sammlung dahin. Aber wer von anderer Seite sich Orientierung verschafft, kann mit Gewinn die deutschen Texte der 23 Wundererzählungen neben die Originale legen und selbst Beobachtungen an dem recht wertvollen Material machen.

Breslau.

F. Kropatscheck.

Fiebig, Lic. Paul (Gymnasialoberlehrer in Gotha), Antike Wundergeschichten zum Studium der Wunder des Neuen Testaments. (Kleine Texte für Vorlesungen u. Uebungen, herausg. von Hans Lietzmann. 79.) Bonn 1911, A. Marcus & E. Weber (27 S.). 80 Pf.

Das Heftchen stellt 22 kleinere Texte zusammen, aus Philo, Josephus, Plinius, Tacitus usw. Hauptsächlich ist Apollonius von Tyana berücksichtigt, ferner Asklepiades Totenerweckungen, Vespasians Heilungen, zwei indische Stücke aus der Vita Apollonii und griechische Zauberformeln (nach Dieterich, Abraxas). Es wäre überflüssig, zu betonen, dass bei jeder solchen Auswahl ein subjektives Element mitspricht, wenn der Verf. nicht in der oben angezeigten Schrift Zeichen grosser dogmatischer Einseitigkeit gegeben hätte. Da er ausserdem dort in der Vorrede eine höchst unnötige Ermahnung an seine „orthodoxen“ und „positiven“ Kritiker richtet, ist es leider nötig, wie D. Strack es gegenüber dem rabbinischen Parabelheft getan hat, den Benutzer der hübschen und bequemen Sammlung an die Voraussetzungen zu erinnern, von denen aus der Verf. arbeitet.

Breslau.

F. Kropatscheck.

Benz, Dr. Karl, Die Ethik des Apostels Paulus. (Bibl. Studien, herausg. v. Prof. D. O. Bardenhewer, XVII. Bd., 3. u. 4. Heft.) Freiburg i. B. 1912, Herder (XII, 187 S. gr. 8). 5 Mk.

„Im Jahre 1864 hat Simar seine „Theologie des hl. Paulus“ der Oeffentlichkeit übergeben und damit — abgesehen von unbedeutenden Versuchen — zum erstenmal auf katholischer Seite die dogmatischen Gedanken des Weltapostels systematisch dargestellt, wie es für ein rasches und tieferes Eindringen in die paulinische Lehre unerlässlich ist. Die Ethik wollte Simar im Interesse der Uebersichtlichkeit einer speziellen Bearbeitung vorbehalten. Niemand unterzog sich dieser Aufgabe. Vorliegendes Werk soll nun diese Lücke ausfüllen und die Ergänzung zu Simars Theologie des hl. Paulus bilden.“ „Die Darstellungen der paulinischen Gedankenwelt seitens protestantischer Gelehrten sind zahlreich und wurden von uns eingehend berücksichtigt.“

In diesen Sätzen des Vorworts ist bereits eine treffende

Charakteristik des vorliegenden Werkes gegeben. Es ist eine — geschickt angelegte und gut geschriebene — in vielfacher Auseinandersetzung mit der protestantischen Forschung verlaufende Darstellung der paulinischen Ethik vom korrekt römischen Standpunkte aus. Die Verhandlung mit den protestantischen Gelehrten (von denen Clemen der „Alt-Tübinger“ Schule zugewiesen wird!) ist in durchaus freundlichem Tone gehalten, lässt aber doch keinen Zweifel darüber, dass der Verf. neben dem historischen auch ein konfessionell-polemische Interesse verfolgt. Es tritt dies nicht bloss in den Abschnitten über die Rechtfertigungslehre und die sittlichen Motive, sondern vor allem in dem ständigen Bestreben unseres Verf.s, Annäherungen evangelischer Theologen an die katholische Auffassung zu konstatieren, zutage. Demgegenüber muss ich mir hier an der trivialen Bemerkung, dass formelle Annäherungen noch nicht notwendig eine sachliche Annäherung zu bedeuten brauchen, sowie dem Hinweis darauf genügen lassen, dass das Problem, welche der beiden Konfessionen den grossen Apostel mit höherem Rechte für sich reklamieren könne, sich überhaupt schwerlich so rasch erledigen lassen dürfte, wie Benz anzunehmen scheint. Damit aber berühre ich bereits das Hauptbedenken, das mir seine Darstellung im ganzen einflösst. Sein Verfahren ist vielfach etwas gar zu summarisch. Ueberall beschränkt er sich auf eine rein thetische Darlegung der paulinischen Anschauungen, die bei der Behandlung der konkreten Ethik stellenweise fast einen elementaren Charakter annimmt. Die Frage nach dem Ursprung der paulinischen Ethik wird nirgends ernstlich aufgeworfen, vom sittengeschichtlichen Vergleiche so gut wie gar kein Gebrauch gemacht. Am gelungensten erscheinen mir die Erörterungen über die anthropologischen Begriffe, die Bedeutung des Gesetzes und das Problem: der Christ und die Sünde. — Von Einzelheiten, die mir aus dem einen oder anderen Grunde besonders aufgefallen sind, hebe ich folgende hervor: die δικαιοσύνη θεοῦ ist wahre, innere Gerechtigkeit (S. 29). Als rechtfertigendes Prinzip muss der Glaube durch die Liebe formiert sein (S. 43). Der Satz „Der Gerechte wird aus dem Glauben leben“ bezeichnet den Glauben als die Quelle alles sittlichen Lebens (S. 57). Die paränetischen Teile der Briefe gelten nur den Katechumenen, sowie den schwachen und den mit Sünden und Lasten beladenen Christen (S. 80). Die Selbständigkeit der Gemeinden hat Paulus nicht unumwunden anerkannt (S. 97). Indem der Apostel 1 Kor. 7 die gemischten Paare nur οἱ λοιποὶ nennt, zeigt er, dass er sie nicht voll und ganz unter die Verheirateten rechnet (S. 170).

Die Gliederung ist folgende: Erster Hauptabschnitt: Prinzipielle Ethik. I. Die ethischen Kräfte im Menschen und ihre anthropologische Grundlage. II. Die sittliche Erneuerung des Menschen. Rechtfertigung. III. Das neue Leben und die alte Ordnung. Das Gesetz. IV. Die Entfaltung des neuen Lebens V. Das Ziel des neuen Lebens. VI. Die Hindernisse und Förderungsmittel auf dem Wege zum Ziele. Zweiter Hauptabschnitt: Konkrete Ethik. I. Die Pflichten gegen Gott. II. Die Pflichten der Christen gegen sich. III. Die Pflichten gegen den Nebenmenschen. IV. Die Pflichten hinsichtlich der Gemeinschaftsformen.

Königsberg i. Pr.

Juncker.

Goodspeed, Edgar J. Ph. D., Index apologeticus sive clavis Justini martyris operum aliorumque apologetarum pristinorum. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs (VIII, 300 S. gr. 8). 7 Mk.

Goodspeed hat uns vor einigen Jahren einen sehr sorgfältigen Wortindex der Schriften der apostolischen Väter geliefert. Er hat diese Arbeit nun fortgesetzt und liefert uns nun einen Index der griechischen Worte der Schriften der Apologeten. Er beschränkt aber den Kreis dieser Apologeten auf die Zeit bis zum Jahre 180, so dass die Schrift ad Autolykum des Theophilus keine Berücksichtigung findet. Es handelt sich also um das Quadratusfragment, die Apologien des Aristides, Tatian, Athenagoras, Justin, die Melitofragmente und den Dialogus des Justin. Es würde nun noch in einem dritten Bande ein griechischer Wortindex über eine etwas bunte Schaar von Schriften und Fragmenten auch gnostischer Provenienz zu geben sein, so würden wir dann sorgfältige und zuverlässige Konkordanz über die ganze griechisch erhaltene christliche Literatur der Zeit bis 180 haben; und unser nächstes Desiderat wäre dann, dass uns jemand ein sorgfältiges lateinisch-griechisches Lexikon des Irenäus lieferte, dessen Notwendigkeit und Nutzen ja ohne weiteres deutlich ist.

Goodspeed hat natürlich die neuesten besten Ausgaben benutzt, aber er hat auch — das ist sehr dankenswert — den Variantenapparat mit berücksichtigt. Ueber die Sorgfalt der Ausarbeitung im einzelnen wird sich erst nach längerem Gebrauche urteilen lassen. Goodspeed hat sich einiger im Vorwort aufgeführter Mitarbeiter bedient. Goodspeeds eigene Arbeit ist von seinem index patristicus her des besten Urteils sicher. Einige Stichproben und gelegentlicher eigener Gebrauch aber bestätigen schon jetzt durchaus die Zuverlässigkeit des Gebotenen. Es mag ja des Guten manchmal recht viel getan sein, wenn die etwa 200 $\mu\epsilon\upsilon$, die etwa 500 $\delta\epsilon$ der apologetischen Schriften einzeln aufgeführt und von ihnen noch genau das Vorkommen von δ' geschieden wird; aber man wird ja gewiss gerade bei diesen lexikographischen Dingen ein zu viel eher in Kauf nehmen können als ein zu wenig.

Möchte die fleissige Arbeit an ihrem Teile dazu beitragen, alle die so notwendigen Studien zu unterstützen, welche die Geschichte der Verwendung und Bedeutung griechischer Ausdrücke in den Schriften der ältesten Christenheit betreffen.

Erlangen.

Hermann Jordan.

Jesus Christus. Apologetische Vorträge auf dem 2. theol. Hochschulkursus zu Freiburg im Breisgau im Oktober 1908, gehalten von Braig, Esser, Hoberg, Krieg, Weber. Zweite, verbesserte Auflage. Freiburg 1911, Herder (VIII, 582 S. gr. 8). 6. 50.

Von den durch die Congregatio Mariana Sacerdotalis herausgegebenen Vorträgen behandeln die beiden ersten Gruppen (Hoberg-Weber) in exegetisch-isagogischer Weise den „geschichtlichen Charakter der vier Evangelien“ und die „Gottheit Jesu im Zeugnis der Heiligen Schrift“. In der dritten Gruppe: „Jesus Christus ausserhalb der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert“ werden mit scharfer Polemik die akatholischen Meinungen dargestellt (Braig); in der vierten: „Das christologische Dogma unter Berücksichtigung der dogmengeschichtlichen Entwicklung“ wird das Dogma von der hypostatischen Union mehr positiv im katholischen Sinn entwickelt (Esser). Praktische Betrachtungen über „Jesus Christus, die Wahrheit, der Weg und das Leben“ (Krieg †) bilden den Abschluss. Als Anhang sind zwei öffentlich gehaltene Vorträge über die Modernismusfrage (Hoberg-Braig) beigegeben. Die wichtigste Ergänzung der zweiten Auflage ist für die dritte Gruppe als Einführung eine Bekämpfung der neuesten Bestreiter des päpstlichen Primats und als Nach-

trag eine solche der These vom Unterschied zwischen dem Christus des Glaubens und dem Jesus der Geschichte.

Sämtlich auf streng katholischem Standpunkt stehend, haben die Verff. ein Werk von imponierender Geschlossenheit mit nicht wenigen Identitäten auch in Einzelheiten geschaffen. Neue Resultate der Forschung zu erzielen, wurde von ihnen wohl gar nicht erstrebt. Damit erübrigt sich die ohnehin unmögliche Aufgabe einer Inhaltsübersicht des Buches. Doch war wenigstens mir z. B. die Exegese von Joh. 2, 4 (S. 33) unbekannt. Jede Untersuchung genau am kirchlich festgestellten Ziel landen zu lassen, ist die Tendenz der geschickten Apologétique. Die neuesten päpstlichen Erlasse mit Einschluss ihrer disziplinarischen Massregeln erscheinen durchweg als Grosstaten des kirchlichen Lehramtes. Einen guten Eindruck vom Tiefsinn des katholischen Dogmas gibt wohl besonders der dritte und vierte Vortrag von Esser. Die temperamentvollen Vorträge Braigs zeigen in interessanter Weise, wie sich die Wissenschaft des sog. Neuprottestantismus in katholischer Beleuchtung ausnimmt. Die Behauptung, dass die reichlich herangezogene liberale und modernistische Theologie nicht rein geschichtlich, sondern stark philosophisch (neukantisch) bestimmt, also durchaus nicht voraussetzungslos sei, erscheint auch uns vollberechtigt, ebenso der energische Abweis der Verstiegenheiten Drews' in der Christusmythe und die Betonung der weitgehenden historisch-dogmatischen Uebereinstimmung in den positiven Kreisen aller Konfessionen.

Trotzdem wird kein Protestant von dem Buche ohne peinliche Gefühle scheiden. Bei allem ehrlichen Ernst, bei aller scharfsinnigen und gründlichen Gelehrsamkeit ist es auf Schritt und Tritt ein Beleg dafür, dass Rom einen Geist hat, in den sich unser Geist nicht finden kann. Wenn auch in meist vornehmer Form, kehren alle alten Vorwürfe der katholischen Polemik wieder, z. B. gegen das Schriftprinzip (Bibliolatrie), das Bekenntnis, den „Enthusiasmus“ Luthers, vermehrt um neue z. B. gegen das Spruchkollegium (S. 528). Die Arbeit unserer positiven Theologie ist zwar benutzt, aber ihre Vertreter werden nur ganz selten zitiert, und selbst gut Orthodoxes wie die *communicatio idiomatum* oder jegliche Kenosentheorie wird abgelehnt. Schliesslich ist doch der Protestantismus an allem Unheil schuld; denn der Modernismus ist nicht auf katholischem Boden erwachsen, sondern von uns her eingedrungen. Die Ansätze zum Verständnis der „rationalistischen“ Gegner sind äusserst schwach (z. B. S. 521), dagegen die Polemik gegen ihr „Antichristentum“ desto massloser, aber nicht kraftvoller. Die moderne Pentateuchkritik z. B. wird mit der Behauptung abgetan, dass sie nichts als eine Konsequenz aus den Anschauungen Hegels sei. Mit Emphase wird beweislos konstatiert, dass es ohne päpstlichen Primat keinen Begriff eines theistisch-trinitarischen Gottes gebe. In der Frage nach der Fortdauer der Virginität Marias kann man doch nicht mit sarkastischen oder pathetischen Bemerkungen gegen ihre „gelehrten“ Bestreiter auskommen. Wir glauben, dass gegen Hugo Koch und Joseph Schnitzer von katholischer Seite manches gesagt werden kann und auch in dem Buche gesagt ist. Aber die angeknüpften persönlichen Verdächtigungen können ihres misslichen Eindrucks nicht verfehlen. Hingewiesen sei noch auf die Stellung, die das Buch zu einigen Erscheinungen des Tages einnimmt. Frenssen wird trotz der Einrede eines Kritikers der ersten Auflage als charakteristischer Typus der liberalen Jesusvorstellung festgehalten. Aus den religionsgeschichtlichen Volksbüchern wird „der Liberalismus erkannt als ein Religionsglaube des Antichristentums unter christlicher Verkleidung“. Die Ge-

schichte des katholischen Modernismus von Johannes Kübel erfährt eine im ganzen vernichtende Kritik. Etwas besser kommt Karl Holl (Religionsg. V. IV, 7) weg. Von Grisars Luther wird erhofft, dass dadurch endlich das „Fabelwesen“ werde aufgelöst werden, das man bisher aus dem Reformator gemacht habe. Das Neue Jahrhundert wird nur als Organ der deutschen Modernisten erwähnt.

Alles in allem ist die Lektüre des reichhaltigen, nicht immer leichten Buches empfehlenswert für jeden, der sich rasch ein Bild von Lage und Verhalten der katholischen Theologie in der durch Pius X. geschaffenen Aera machen will.

München.

Lic. Lauerer.

Cathrein, Viktor, S. J., *Glauben und Wissen. Eine Orientierung in den religiösen Grundproblemen der Gegenwart für alle Gebildeten.* 4. und 5. bedeutend vermehrte Aufl. Freiburg i. Br. 1911, Herder (X, 305 S. 8). 3 Mk.

Das Buch will eine Apologie gegenüber dem Modernismus sein, wird aber, da dieser von dem „Kant-Schleiermacherschen Gefühlsglauben lebt, der seit einem Jahrhundert den Protestantismus beherrscht“, zu einer Polemik gegen die deutsche Philosophie und den Protestantismus. Es ist stilistisch fein geschrieben und zeichnet sich durch grosse Klarheit der Darstellung aus. Der Verf. verfügt über eine bedeutende Gelehrsamkeit und Belesenheit. Das Bemühen, „alle verletzende Schärfe“ zu vermeiden, kann ihm nicht abgesprochen werden. Es gibt Partien in dem Buche, denen auch Protestanten zustimmen werden: auch wir brauchen Objekte des Glaubens, historische Tatsachen, vor allem die Tatsache der Auferstehung Christi, und wir bedauern, dass Kant und mit ihm fast die ganze moderne Philosophie für das Objektive kein Verständnis hat; auch wir machen unsere Fragezeichen hinter die Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft; auch wir lehnen sowohl den symbolischen Christus als auch den bloss historischen Jesus ab. Aber freilich überwiegen die Einwendungen. Die Offenbarung wird als Mitteilung übernatürlicher Tatsachen gefasst, während es sich doch nach der Schrift um etwas viel Höheres, um eine Selbstmitteilung Gottes in Christo handelt. Man sieht auch nicht ein, warum eine Offenbarung noch notwendig sein soll, da doch nach dem Verf. die menschliche Vernunft imstande ist, nicht bloss das objektive Sein im allgemeinen (gegen Kant), sondern auch übernatürliche Tatsachen, vor allem die Existenz Gottes (Gottesbeweise!) zu erkennen. Aufs Erkennen läuft alles hinaus. Auch der Glaube ist dem Verf. weiter nichts als ein Fürwahrhalten der von der Kirche vermittelten Offenbarung, wobei es ihm nicht gelingt, für diesen Glaubensbegriff die persönliche Freiheit zu retten (S. 151 ff.). Dann freilich besteht eine wesentliche Harmonie zwischen Wissen und Glauben, und da auch die Offenbarung Wissen mitteilt, so ist es eigentlich zu wenig, dass die Wissenschaft im Glauben nur ihre negative Norm haben soll. Demgegenüber versäumt es der Verf., den evangelischen Glaubensbegriff zu entwickeln (wo er es tun sollte, S. 103 ff., gibt er eine Darstellung des Glaubensinhalts): evangelischer Glaube ist weder lediglich eine Sache des Verstandes, noch des Gefühls, wie behauptet wird, sondern ist zu oberst fiducia, also ein persönliches Verhältnis zu Gott. Aber freilich für das subjektive Moment im Protestantismus und in der von ihm beeinflussten Philosophie fehlt dem Verf. auch das leiseste Verständnis. Niemand wird die Gefahren verkennen, die es birgt. In der Tat ist der gegenwärtige Zustand der Philosophie nicht erfreulich. Dagegen aber die „philosophia

perennis“ des Thomas empfehlen, heisst das Rad der Weltgeschichte rückwärts drehen. Und dass das subjektive Moment zum religiösen Nihilismus führen müsse, ist nicht wahr. Gerade nach dem evangelischen Glaubensbegriff (-Anschluss an Christus) ist Christus die Norm. „Was Christum treibet“ — dieser Gesichtspunkt Luthers (der ohne Verbalinspiration auskam!) entscheidet auch für uns über die Autorität der biblischen Schriften. Der Verf. macht es sich sehr leicht, wenn er, um die Versubjektivierung des Protestantismus zu beweisen, dessen radikalste Richtungen herausgreift. Ebenso wenig ist Paulsen der Philosoph des heutigen Protestantismus. Die fortwährende Polemik gegen Paulsens *Philosophia militans* lässt übrigens darauf schliessen, dass die Schläge, die dieses Büchlein bereits im Jahre 1900 gegen den Ultramontanismus führte, heute noch recht schmerzlich sind! — In dem Kapitel über Glaube und Kultur setzt der Verf. alle Kulturförderungen, die die Welt dem Geiste Christi verdankt, einfach auf Rechnung des Katholizismus. Es ist mindestens kühn, angesichts der Lehre von der höheren Sittlichkeit des Zölibats, der Armut, des Mönchs- und Priesterstandes dem Katholizismus die Hebung des Familienlebens und der bürgerlichen Arbeit zuzuschreiben. Ebenso verkehrt ist es, Luther wegen einer aus dem Zusammenhang gerissenen Bemerkung Kadavergehorsam gegen den Staat zuzutrauen (S. 238, Anm.). Der kulturelle Rückstand des Katholizismus hat seinen Grund eben in dem Mangel an persönlicher Freiheit und Verantwortlichkeit. Dem Katholizismus fehlt das subjektive Moment, der Protestantismus ist in Gefahr, das objektive zu verlieren. Für beides die höhere Einheit zu finden, das ist die Aufgabe der Gegenwart. Der Verf. mag uns zeigen, wie nötig ihre Lösung ist. Insofern gebührt seinem Buch Beachtung. Freilich trägt es positiv gar nichts zur Beantwortung der Frage bei, die eigentlich im Titel liegt: wie nämlich der Glaube die objektiven Tatsachen sich aneignet. Darum bereitet das Buch schliesslich eine Enttäuschung: ein Zusammenarbeiten, eine Verständigung ist auf solcher Grundlage ausgeschlossen. Es ist der alte Kampf des Jesuitismus gegen evangelisches Glauben und deutsches Denken, nur modernisiert mit literarischen Waffen. Auch dies Buch mahnt: *caveant consules!*

Leipzig.

Soherffig.

Wundt, Wilhelm, *Hypnotismus und Suggestion.* 2., durchgesehene Auflage. Leipzig 1911, W. Engelmann (69 S. gr. 8). 1. 40.

Diese Schrift ist ein Sonderdruck aus dem zweiten Bande der „Kleinen Schriften“, in dem Wundt zu verschiedenen aktuellen Streitfragen der Psychologie Stellung nimmt. Eine zweite Auflage ist sie insofern, als sie schon 1892 als Sonderdruck aus dem achten Bande der „Philosophischen Studien“ erschien. Das Vorwort gibt an, dass die Aenderungen im ganzen unerhebliche seien, „da weder unser Kenntnis der Erscheinungen selbst noch die Hypothesen über ihren Ursprung wesentlich andere geworden sind, seit die hypnotischen Experimente im vorletzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts die Aufmerksamkeit auf sich zogen“. Kurz werden die für die Theorie wichtigen Tatsachen der Hypnose dargestellt und die bisherigen physiologischen und psychologischen Theorien kritisch abgelehnt. Besonders hart wird die Theorie vom „doppelten Bewusstsein“ oder „Unterbewusstsein“ getadelt. Sie sei ein mystischer Begriff, der unzweifelhaft vom alten Dämonenglauben abstamme, ein atavistischer Rest uralter Besessenheits-

vorstellungen (S. 26). S. 28—30 berichten über einen halb- wachen Zustand, den Wundt im Winter 1855/56 erlebte und wegen seiner besonderen Umstände ungewöhnlich treu in der Erinnerung bewahrt hat. Er meint, dass derartige gelegentliche Beobachtungen, sobald sie von psychologisch geübten Personen herrühren, einen grösseren Wert besitzen als die Selbst- beobachtungen beabsichtigter Hypnosen. Jenen Zustand hält er für einen „leichten Grad spontaner Somnambulie“. Dann folgt seine eigene psychophysische Theorie. Zunächst die psychologische Seite: „Suggestion ist Assoziation mit gleich- zeitiger Verengerung des Bewusstseins auf die durch die Assoziation angeregten Vorstellungen“ (S. 33). Sie erklärt sich negativ durch die verminderte Empfindlichkeit gegenüber allen Eindrücken, die nicht zum Umkreis der durch Autosuggestion oder Fremdsuggestion erweckten Vorstellungen gehören, positiv durch eine gesteigerte Reaktion gegenüber den überhaupt wirksam werdenden Reizen. Dieser Tatbestand erhält dann eine physiologische Deutung (S. 37 ff.) durch die Annahme eines Prinzips der funktionellen Ausgleichung, wonach bei einem Zu- stande funktioneller Latenz eines grösseren Teiles des Zentral- organs die Erregbarkeit des funktionierenden Restes für die ihm zufließenden Reize gesteigert ist. Als physiologische Grund- lage dieses Gesetzes sei eine doppelte Wechselwirkung, eine neurodynamische und eine vasomotorische anzunehmen. Von diesen Prinzipien aus werden dann die Einzelercheinungen der Hypnose gedeutet (S. 43 ff.). Den Schluss bilden einige in dieser Auflage neu hinzukommende Ausführungen über die Ver- wendung der Suggestion für das psychologische Studium der Affekte (S. 58—69). Die Experimente mit hypnotischer Sug- gestion erfahren eine ablehnende Kritik. Sie gehören nach Meinung Wundts nicht in das psychologische, sondern in das psychiatrische Laboratorium, wo sie nicht ohne Wert sein mögen. Dagegen könne die normale Suggestion bei wachem Bewusst- sein zwar nicht zu einer experimentellen Methode werden, wohl aber bei der Analyse der Affekte als nützliches Hilfsmittel dienen.

Diese Schrift gleicht in ihren Vorzügen und Nachteilen im allgemeinen den vielen anderen kritischen Abhandlungen, in denen Wundt neuerdings zu den von seiner persönlichen Psycho- logie abweichenden Strömungen Stellung genommen hat. Die Kritik der Gegner ist viel zu summarisch, um überzeugend zu wirken. Keiner von den Kritisierten wird in ihr ein adäquates Verständnis seiner Arbeit finden. Die eigenen Gedanken Wundts dagegen sind wie immer scharfsinnig und von anziehender innerer Geschlossenheit. Doch bietet gerade diese kleine Schrift grössere Angriffsflächen, als wir sie sonst bei Wundt finden. Erstens kommen, scheint es, derartige physiologische Deutungen psychischer Vorgänge, wie sie hier versucht werden, in steigendem Masse in Misskredit, da wir doch immer deutlicher einsehen lernen, wie wenig wir über die tatsächlichen Vorgänge im Zentralorgan während dieser Zustände wissen. Man vergleiche hierzu die vortrefflichen kritischen Erwägungen bei Erich Becher, „Gehirn und Seele“, Heidelberg 1911, S. 161 ff. Zweitens ist mir auch der benutzte psychologische Begriffsapparat doch gar zu einfach für diese komplizierten Vorgänge. Worin die Ein- engung des Bewusstseins besteht, die bei der Hypnose statt- findet, welche feineren Funktionen dabei beteiligt und nicht- beteiligt sind, wird noch viel genauer und gründlicher unter- sucht werden müssen, ehe man darüber eine befriedigende Theorie wird aufstellen können. Drittens endlich darf ich wohl auch den doppelten Massstab nicht übergehen, mit dem die

Schrift misst. Die Gegner werden streng dafür getadelt, dass ihre Arbeit nicht genügend exakt sei, dass ihre Experimente nicht wirkliche Experimente seien. Worauf ruht aber die eigene Darstellung? Nicht auf eigenen Experimenten, sondern auf einer Kritik der in der Literatur mitgeteilten Fälle (S. 10 f.) und auf einer Erinnerung von 1855/56, von der nicht einmal mitgeteilt wird, wie genau sie damals protokolliert worden ist! Es ist sicher, dass Wundt ein ähnliches Verfahren bei jeder seinen Lehren widersprechenden Theorie aufs schärfste ver- urteilen würde.

Dorpat.

Karl Girgensohn.

Busch, Dr. K. A. (S. Theol. Baccal. der Harvard-Universität, Stadtvikar in Frankfurt a. M.), William James als Religionsphilosoph. Göttingen 1911, Vandenhoeek & Ruprecht (VIII, 88 S. gr. 8). 2. 40.

William James war einer der Könige wissenschaftlichen Denkens, die unbekümmert um die herrschenden Vorurteile neue Wege gehen und stark genug an Geist sind, um auch alte Wege wieder zu neuen Wegen zu machen. Tapfer holte er, der Fortgeschrittensten einer, alte Wahrheiten hervor, die den „Fortgeschrittenen“ für abgetan galten, und zeigte, dass sie besser seien als das, was der Fortschritt an die Stelle ge- setzt hatte. Wer sich an dem sprühenden Leben seiner Schriften erfreut hat und ihn nicht nur als hervorragenden Denker und Forscher, sondern auch als glänzenden Schriftsteller schätzte, wird nicht unbedingt erfreut sein, wenn der unabänderliche Lauf der Dinge es mit sich bringt, dass mit der steigenden Berühmtheit referierende Abhandlungen über William James reichlicher zu erscheinen beginnen, besonders für Dissertations- zwecke. Man sehnt sich immer wieder nach dem Originale zurück, wenn man sich durch Exzerpte dieser Art hindurch- arbeiten muss.

Die vorliegende Abhandlung ist eine der besten und ver- dienlichsten ihrer Art. Erstens bietet sie uns den voll- ständigen James ohne Abstriche, was man von den deutschen Uebersetzungen des „Will to believe“ und der „Varieties“ leider nicht sagen kann. Der darstellende Teil (S. 17—79) würdigt daher nicht bloss richtig die grossen Verdienste James' um die Religionspsychologie (S. 17—42), sondern beschäftigt sich eingehend mit der erkenntnistheoretischen Grundanschauung James', dem Pragmatismus (S. 42—65) und bietet auch ein Referat über seine pluralistische Metaphysik (S. 65—79). Die „polytheistischen“ Elemente der Gotteslehre James' berühren den deutschen Leser gewiss am fremdartigsten, sind aber sicher nicht weniger originell und kühn als die anderen Zweige seines Denkens. Die christliche Gotteslehre hat an zwei Stellen Interesse für pluralistische Weltanschauungsmotive: bei der Trinitätslehre und bei der Teufelslehre. Unter Voraussetzung der Richtigkeit von James' Metaphysik könnte man alle Schwierigkeiten, die diesen Lehren für das moderne Denken anhaften, spielend leicht überwinden. Allerdings ist gerade hier James' Denken so sprunghaft und phantasie reich, dass auf eine Eroberung weiterer Kreise für seine Ansichten kaum zu rechnen ist.

Zweitens ist lobend hervorzuheben, dass der Verf. sich in englische Theologie, Literatur und Denkweise weit gründ- licher eingearbeitet hat, als sonst im günstigsten Falle möglich und üblich. Er hat ein Jahr an einer amerikanischen Hochschule studiert, ein amerikanischer theologischer Grad zielt seinen Namen auf dem Titel, und das Vorwort berichtet über persön- liche Berührungen mit William James. Unter diesen Voraus-

setzungen ist ein so feinfühlig verstehendes und reichhaltiges Referat entstanden, wie es mir sonst bisher nicht begegnet ist.

Um so höher ist es drittens dem Verf. anzurechnen, dass er trotz warmer Begeisterung für James kein kritikloser Anhänger der neuen religionsphilosophischen Richtung geworden ist. Nüchtern weist er in gelegentlichen Bemerkungen und in einer kurzen „Beurteilung der James'schen Religionsphilosophie“ (S. 80—88) auf die Fehler und Schranken des James'schen Denkens hin. Diese Kritik kann ja wohl im Rahmen dieser Abhandlung nicht anders als in kurzer thetischer Form gebracht werden. Aus ihr ist aber ersichtlich, dass dem Verf. die deutsche theologische Debatte über Psychologie und Erkenntnistheorie der Religion völlig vertraut ist, und dass er sich sein selbständiges Urteil in diesen Fragen wahrt. Möge seine Schrift recht weite Verbreitung finden und dazu helfen, so manches schiefe Urteil über James zu korrigieren.

Dorpat.

Karl Girgensohn.

Niebergall, Prof. D. Fr., Der Schulreligions- und der Konfirmandenunterricht. Referat auf der Dresdener Haupttagung Ostern 1912 des „Bundes für Reform des Religionsunterrichts“. Mit dem Entwurf eines Lehrganges und einer Konfirmandenprüfung als Anhang. Leipzig 1912, Julius Klinkhardt (60 S. gr. 8). 75 Pf.

Die Erörterungen über die besondere Aufgabe des Konfirmandenunterrichts gegenüber dem Religionsunterricht der Schule sind eins der erfreulichsten Ergebnisse der Kämpfe um den Religionsunterricht. Niebergalls Referat ist geeignet, in dieser Frage klärend und anregend zu wirken. Seine Hauptsätze sind folgende: Nicht soll aus dem bisherigen Vereinerleien ein Trennen werden, sondern die Losung ist „unterscheiden und verbinden“. Das Unterscheiden hat es teils mit Wesens-, teils mit Gradunterschieden zu tun. Wesentlich verschieden sind der Schulreligions- und Konfirmandenunterricht vor allem ihrem Ziel und ihrer Veranstaltung nach: jener will in das Kulturleben der Zeit einführen, dieser zur Teilnahme am kirchlichen Gemeindeleben befähigen; jenen veranstaltet der Staat, diesen die Kirchengemeinde. Graduell verschieden sind die beiden, indem der Konfirmandenunterricht mehr auf die Seele zielt und seelsorgerlich ist, dieser mehr Verstand und Willen anfasst und also mehr lehrhaft und erziehlisch ist. Gemeinsam ist beiden der Stoff, insofern er in die klassischen Zeiten wahrer Religiosität einführt und das religiöse Leben der Gegenwart verstehen lehrt, und die Methode, indem Theologie und Pädagogik zu rechter Lehrweise sich verbinden, die nach Anschaulichkeit zu streben und die Schüler zur Selbsttätigkeit anzuleiten hat.

Kurz gesagt sieht Niebergall das Besondere des Konfirmandenunterrichts in der Einführung ins Gemeindeleben und in seiner seelsorgerlichen Art. Es wird versucht werden müssen, für diese beiden Punkte wieder eine höhere Einheit zu finden. Aber ich meine, wir sind mit ihnen auf dem richtigen Wege.

Eine schöne Ergänzung findet Niebergalls Referat an dem aus der „Monatsschrift für die kirchl. Praxis“ 1906, S. 238 ff. abgedruckten Entwurf eines Lehrganges für den Konfirmandenunterricht. Hier heisst das doppelte Ziel: Teilnahme an dem kirchlichen und an dem christlichen Leben der Gemeinde. Wenn in dem Entwurf Niebergall mit dem ersteren (Teilnahme am kirchlichen Leben der Gemeinde) beginnt und es ziemlich eingehend ausführt, bevor er zu dem zweiten kommt, so soll das meines Erachtens nicht heissen, dass er so nun auch den praktischen Unterrichtsgang gestaltet sehen will. Ich würde das

wenigstens nicht für glücklich halten, während ich in dem dargebotenen Stoff im ganzen auch die Lehraufgabe des Konfirmandenunterrichts richtig dargestellt sehe.

Ich wünsche der anregenden Schrift eifrige Leser.

Ilfeld a. H.

Ferdinand Gohrs.

Eccartus, Dr., Unser aller Sorgenkind, die Volksschule. Eine Kritik des deutschen Volksschulwesens. Leipzig 1912, W. Fiedler (VIII, 250, XXXIII S. gr. 8). 2. 80.

Das Buch des Anonymus hat einen peinlichen Eindruck auf mich gemacht, und ich lege Wert auf die Feststellung, dass der Verf. nicht Theologe ist, wie die pädagogische Presse ihm zum Teil unterschiebt, sondern nach S. 13 Anm. klassischer Philologe. Bei den Theologen fände sich denn doch vielleicht schon von Amts wegen etwas mehr von dem, was das Buch trotz des Titels vermissen lässt und was dem Verf. nicht eignet, weil Amt und Stand ihn scharf, vielleicht zu scharf von dem Gebiet der Volksschule und ihren Vertretern abgrenzen: die Liebe zu dem Sorgenkinde, die dessen Fehler nur benennt, um auf Abhilfe zu sinnen. Der Verf. verbindet nach dem Untertitel seine „pädagogisch, finanziell, politisch und religiös“ orientierte Kritik des Volksschulwesens mit „einer Untersuchung gewisser Volksschullehrereigenschaften“ und bezweckt dabei nach dem Vorwort eine „rein sachliche Kritik sorgsam abwägender Gerechtigkeit, niemand zuliebe und niemand zuleide, vor allem will sie niemand verletzen“. Hoffentlich gelingt ihm die Verwirklichung seiner Absichten in dem Kreise, für den er kompetent ist, besser als hier, denn sein Kapitel „Psychologische Analyse der Gattungspsychologie Volksschullehrer“ leidet, wie ich an anderem Orte schon aufgewiesen, unter dem Mangel an Schrift- und Tatsachenbelegen, unter ungerechter Verallgemeinerung und einseitiger Schattengebung nicht unbedenklich und wird darum die Wirkung seines Wahrheitsgehaltes in den Kreisen, die es angeht, von vornherein beeinträchtigen. „Dass wir Volksschullehrer auch noch die Trockenheit, Missernte und Teuring des Jahres 1911 auf dem Kerbholze haben, ist dem eifrigen Sammler schliesslich doch entgangen“, bemerkt ein pädagogisches Blatt angesichts seines catalogus vitorum horrendorum bitter. Gewiss sind durch die Schulkämpfe der jüngsten Jahre manche unliebsame Züge, die dem Volksschullehrerstande bei seiner rapiden Entwicklung noch anhaften, in die breitere Öffentlichkeit getreten; gewiss huldigt die radikale Lehrerpresse nicht selten einer durch sittliches Empfinden wenig geläuterten Kampfweise; manche lassen sich viele der Wortführer von dem religiösen oder politischen Radikalismus treiben; aber ebenso gewiss wird nichts gebessert, wenn Wahres, Halbwahres und Falsches in einen Topf gerührt und dieses mixtum compositum nun unter die Lupe des Richtgeistes genommen wird mit der Tendenz: Seht, so sind sie! Der Volksschullehrerstand kennt und fühlt — glaube ich — seine Schwächen sehr genau; er kann — hoffe ich — auch die Wahrheit vertragen, wenn sie ihm aus ehrlichem Herzen, mit freimütigem Munde, in dem Wunsche, zu helfen, gesagt wird; aber er wird sich — das weiss ich — gegen jeden Eingriff verschliessen, der von dritter Seite kommt und „gerne Anteilnahme am Wohl aller, die in der Schule lehren und lernen“, im Munde führt und doch das schlagende Herz vermissen lässt. Die Agrarier und andere Stände wehren sich auch, und mit Recht, gegen die Balken, die eine unfreundliche Presse ihnen aus wirklichen oder vermeintlichen Splittern formt. Und gerade dem Lehrerstand, so klagt einer von ihnen, der Rektor Grünweller, fehlt es zwar nicht an Zuchtmeistern, wohl aber an Vätern (1 Kor. 4, 15). „Und

weil es so ist, darum kümmert sich schliesslich kein Mensch mehr darum, wenn die Zuchtmeister die Geissel schwingen, und es bleibt halt alles beim alten.“ Ich wünsche unserem „Sorgenkinder“ „Väter“ und Freunde, getreue Eckarte, die die Wahrheit unverkürzt, aber in Liebe und aus innerem Berufe sagen; die auch die gesunden und hoffnungsvollen Züge an ihrem Schützling anerkennen und dann helfen, dass die Kinderkrankheiten dahinten bleiben. — Im übrigen spricht sich Prof. Meumann soeben in der „Zeitschrift für experimentelle Pädagogik“ auf Grund jahrelanger Erfahrungen bei den Staatsprüfungen der zukünftigen Oberlehrer über die pädagogische Bildung der Philologen so ernst und ungünstig aus, dass die alte Katechismusweisheit wieder einmal hell leuchtet: Ein jeder lern' sein Lektion, so wird es wohl im Hause stoh'n.

Wir wünschten, dass man in dem Schulkampfe der Gegenwart der Versuchung widerstände, aus diesem Arsenal seine Waffen zu holen. Das Buch wirkt in der Ausstattung minderwertig.

Greiz.

Eberhard.

Voigt, Paul, Der 1. Brief Petri in Betrachtungen erbaulich ausgelegt. Gütersloh 1912, Bertelsmann (232 S. gr. 8). 3 Mk.

Die Schrift will „durch schlichte und bescheidene Erklärung einer apostolischen Schrift Interesse und Verständnis für ein tiefergehendes Studium der biblischen Bücher wecken und fördern“. Dementsprechend ist der Inhalt des Briefes in 34 erbauliche Betrachtungen eingearbeitet, deren Ueberschriften den Gedankenfortschritt des Briefes gut wiedergeben. Die Neigung, andere Bibelstellen einzufügen, veranlasst den Verf., öfters vom Text abzuschweifen. Besonders wird die lange Ausführung S. 44—67 über „die ewige Kraft und Geltung des göttlichen Wortes bei menschlicher Vermittlung“ an der Hand von Ps. 2, Jes. 5. 53 und Matth. 13 im Rahmen des Petrusbriefes nur als Abschweifung empfunden werden. Briefstellen durch Zurückgehen auf Charakter und Erlebnisse des Petrus deutlich zu machen, war ein guter Gedanke. Er hätte noch reichlicher angewendet werden können. Welche anschauliche Situation ist z. B. geschaffen, wenn der Ausleger sich erinnert, dass 1, 3 von einem geschrieben ist, der einst selbst aus der Verzweiflung des Karfreitags zur „lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ durchgedrungen ist, oder dass 3, 13 aus langer Erfahrung eines Apostels heraus gesprochen ist, der lebenslang in Leid und Streit verflochten wurde und dabei lernte, gegen kleinliche Schädigungen durch Missgünstige höchst gleichgültig zu werden. Ueberhaupt hätte ein tieferes Nachspüren der geschichtlichen Situation die bisweilen recht allgemeinen Betrachtungen lebensvoller gemacht. Wer einen Brief auslegen will, muss zuerst den Anlass desselben ganz klar feststellen. Das ist der Standpunkt, von dem aus auf alle Einzelteile Licht fällt. Die Nachricht von Leiden, die über die Gemeinden gekommen waren, haben den Apostel zum Schreiben veranlasst (1, 5. 6). Das ist der Hintergrund, der durch den ganzen Brief durchschimmert. Zum Beispiel 4, 12 spiegelt die ganze Bestürzung ungefestigter Gemeinden, die an Stelle gehoffter Seligkeit früher nicht gekannte Kränkungen ernteten; 4, 16. 17 pflanzt Leuten, die aus der frohgesinnten, dem Leiden abgewandten Lebensauffassung der heidnisch-griechischen Welt herkamen, den neuen Satz ein, dass Leiden mit gutem Gewissen kein Schaden für den inneren Menschen ist. 5, 8. 9: Die Versuchung, in sich anbahnenden Leiden gesinnungslos zu werden. Es sind ja Christen der Gegenden, in deren Verhältnisse uns

etwas später der Pliniusbrief höchst anschaulich einführt. — Die Uebersetzung ist nicht immer ganz genau; die „Fremdlinge“ am Schwarzen Meer (1, 1) gewiss keine Juden aus der Stephanusverfolgung; Babylon 5, 13 kaum das am Euphrat.

München.

Fr. Hauck.

Die Verhandlungen des 23. Evangelisch-sozialen Kongresses, abgehalten in Essen am 28.—30. Mai 1912. Mit 53 Abbildungen im Anhang. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht (155 S. gr. 8). 2. 20.

Zunächst interessiert die Eröffnungsrede D. Baumgartens, des neuen Vorsitzenden. Sie ist sehr zukunftsreich und spricht vom Siege der „Wahrheit und Liebe auf dem Grunde felsenfesten Vertrauens zur Vorsehung des himmlischen Vaters“. Allerdings das „Evangelisch“ im Titel des Kongresses wird nicht auf Bibelwort und Bekenntnis „festgelegt“, sondern es soll nur auf diejenige „sittlich-religiöse Gesinnung“ hinweisen, „die aus dem Evangelium Jesu innerlich und freibeweglich erwächst“. Ein bekannter, aber nicht eben klarer und tiefer Ton.

Die Ausführungen von Prof. Dr. L. v. Wiese-Düsseldorf und D. Rade über „Individualismus und Staatssozialismus“ unterstreichen den sittlich-persönlichen Kraftwillen, der durch die staatssozialistische Tendenz beeinträchtigt werden könnte. Die Debatte eröffnet der greise Adolf Wagner so ausführlich, dass es ein drittes Referat wird; er verteidigt einen gesunden, praktischen Staatssozialismus, und man hat den Eindruck eines warmherzigen, nationalökonomischen Lebensbekenntnisses.

D. Friedrich Naumann behandelt „Religion und Bildung“. Ein weitschichtiges Thema, aber Naumann spezialisiert es, da er eigentlich nur die christliche Religion und die intellektuelle Erkenntnisbildung ins Auge fasst, beides mit geistvollen, aber wenig scharfen Formulierungen. Ueber das Wollen und Sollen des Christlichen kann man anders denken, aber darin hat der Referent sicherlich recht, dass er die Weitanschauungsnot unserer Tage als die Kehrseite einer modernen Bildungsfülle herausstellt.

Prof. Rud. Eberstadt-Berlin und Beigeordneter Rob. Schmidt-Essen erörtern „die Wohnungsfrage in den Städten“. Beide bringen viel anschauliches Material. Eberstadt verbreitet sich hauptsächlich über Städtebau, Wohnungselend und unzulängliche Bauordnung; Schmidt zeigt an dem Beispiel der Stadt Essen, wie man trotz beträchtlicher Schwierigkeiten die Wohnungsfrage in einer freundlich praktischen und vor allem hygienisch zureichenden Weise lösen kann, wenn Verwaltung, Technik, Volkswirtschaft und private Gemeinnützigkeit grosszügig Hand in Hand gehen. Ueber das Wie und Was im einzelnen können hier nur Fachleute urteilen; lebhaft zustimmen muss man jedenfalls der grundsätzlichen Auffassung — in beiden Referaten —, wonach die Wohnungsfrage letzten Endes eine ethische Frage ist.

Die mit abgedruckten Debattereden — die grosse Wagnersche war wie gesagt ein Vortrag für sich —, Begrüßungs- und Schlussworte versetzen den Leser an ihrem Teile so recht mitten hinein in die Verhandlungen und haben einen gewissen besonderen Stimmungsreiz.

Beicha (Kgr. Sachsen).

Dr. Schröder.

Kurze Anzeigen.

Schmidt, Lic. Hans (Pastor und Privatdozent in Breslau), Die Geschichtschreibung im Alten Testament. (Religionsgesch. Volksbücher, II. Reihe, 16. Heft.) Tübingen 1911, J. C. B. Mohr (56 S. 8). 50 Pf.

Wenn es auch kein ganz vollständiges und gleichmässig ausgeführtes Bild der alttestamentlichen Geschichtsschreibung ist, was Schmidt dem Leser seines Büchleins bietet, so weiss er doch so ziemlich alle Stufen ihrer Entwicklung an einer Reihe treffend gewählter Beispiele so anschaulich und fein zu charakterisieren, dass die Lektüre seiner Ausführungen einen lebendigen Eindruck von Art und Wesen jener denkwürdigen Dokumente israelitischen Geisteslebens hervorzurufen vermag. Die Literarkritik Wellhausens und die Stilkritik Gunkels — um immer nur einen Namen zu nennen — liegt der Darstellung durchweg zugrunde; aber Schmidt bringt genug eigene Beobachtungen hinzu, um den Leser das Schematische an jenen Theorien und Methoden nicht empfinden zu lassen. An seinen Urteilen über das eine oder andere möchte man öfters ein Wort streichen oder ändern; aber aufs ganze gesehen darf das Büchlein sehr wohl der allgemeinen Beachtung empfohlen werden.

Greifswald.

A. Alt.

v. Bezzel, D. Dr. H. (Oberkonsistorialpräsident), **Christentum und Kreuz**. Ein Vortrag zu Eisenach gehalten am Sonntag Estomihi 1912. Berlin 1912, Trowitzsch & Sohn (15 S. 8).

Ein eindrucksvolles Bekenntnis in der Lutherstadt zu Luthers „Theologie des Kreuzes“, näher zur wesentlichen Gottheit und wahren Menschheit Jesu Christi und zur Kreuzestatsache als dem Mittelpunkt und Gipfel des Erlösungswerkes. Des Sohnes Gottheit wird insonderheit auch hinsichtlich ihrer ewigen Tatsächlichkeit näher beschrieben von dem Gedanken der „Selbstschau“ des Vaters im Sohne aus, seine Menschheit als Wiederherstellung der im Sohne gefassten Menschheitsidee Gottes, das Kreuz auch unter dem in Hebr. 4, 15 hervortretenden Gesichtspunkte. Viel Kraft und viel Gedanke steckt in der Darbietung, in ihrer Gedrungheit freilich auch manches Schwerverständliche.

Bachmann.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographie. Jahresbericht, Theologischer. 31. Bd. 1911, enth. die Literatur u. Totenschau d. J. 1911. II. Tl. Hrg. unter Mitwirkg. v. Dr. M. Christlieb v. Prof. Drs. G. Krüger u. M. Schian. Des ganzen Bds. 5. Abtlg. Systematische Theologie. Bearb. v. Christlieb, Lempp, Espenberger, Keller. Leipzig, M. Heinsius' Nachf. (VII, 208 S. gr. 8). 8.75.

Biographien. Oertzen, Dietr. v., Adolf Stoecker. Lebensbild u. Zeitgeschichte. Im Auftrag der Familie hrg. Volksausg. (Der Gesamtausg. 3. Aufl.) Schwerin, F. Bahn (VIII, 544 S. 8 m. 1 Bildnis). 4 M.

Biblische Einleitungswissenschaft. Fletcher, M. Scott, The Psychology of the New Testament. London, Hodder & S. (344 p. 8). 6 s. — Smend, Prof. Rud., Die Erzählung des Hexateuch, auf ihre Quellen untersucht. Berlin, G. Reimer (331 S. gr. 8). 10 M. — Vollmer, Prof. Lic. Hans, Materialien zur Bibelgeschichte u. religiösen Volkskunde des Mittelalters. 1. Bd. Ober- u. mitteldeutsche Historienbibeln. Berlin, Weidmann (VII, 214 S. gr. 8 m. 20 Lichtdr.-Taf.). 12 M.

Exegese u. Kommentare. Acts, The, of the Apostles. Edited, with Introduction, Notes and Maps, by Rev. W. H. Flecker. 2 parts. London, Clive (8). Je 1 s. d. — Ecclesiasticus. The Wisdom of Jesus the Son of Sirach. Revised Version, with Introduction and Notes by W. O. E. Oesterley. Camb. Univ. Press (472 p. 12). 6 s. — Handbuch zum Neuen Testament. Hrg. v. Hans Lietzmann. II. Bd. Evangelien, Die. 2. Johannes. Erklärt v. Prof. Lic. Walt. Bauer. Tübingen, J. C. B. Mohr (IV, 189 S. Lex.-8). 3.70. — Mitchell, Hinckley G., u. a., A critical and exegetical Commentary on Haggai, Zechariah, Malachi, and Jonah. (International Critical Commentary.) London, T. & T. Clark (542 p. 8). 12 s.

Biblische Geschichte. Kent, Charles Foster, The Makers and Teachers of Judaism From the Fall of Jerusalem to the Death of Herod The Great. (The Historical Bible.) London, Hodder & S. (338 p. 8). 5 s. — Lester, C. S., The historic Jesus. London, Putnam (8). 10 s. 6 d.

Patristik. Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patrist. Werke in deutscher Uebersetzg. Hrg. v. Prof. Drs. Geh. Rat O. Bardenhewer, Th. Schermann, K. Weyman. 6. Bd. Schriften, Ausgewählte, der syrischen Dichter Cyrillonas, Baläus, Isaak v. Antiochien u. Jakob v. Sarug. Aus dem Syr. v. Dr. Pat. S. Landersdorfer, O.S.B. Kempton, J. Kösel (VIII, 54, 45, 148 u. 183 S. 8). 2.70. — Nager, D. theol. Frz., Die Trinitätslehre des hl. Basilus des Grossen. Eine dogmengeschichtl. Studie. Paderborn, F. Schöningh (IV, 123 S. gr. 8). 2.50.

Allgemeine Kirchengeschichte. Rauscher, Gerh., J. Marx, J. Schmidt, Prof. Drs., Illustrierte Kirchengeschichte. Mit 607 Textabbildgn. u. 48 Taf. München, Allgem. Verlags-Gesellschaft (VII, 636 S. Lex.-8). 12 M. — Weber, Prof. Dr. Heinr., Das Papsttum u. der religiöse Friede Deutschlands in den letzten 100 Jahren. Festvortrag. Berlin, Verlag des Ev. Bundes (22 S. gr. 8). 30 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Angermann, Past. A., Die evangelischen Kirchen des Posener Landes seit 1772. Festgabe des Posener Hauptvereins zur Hauptversammlg. des Gustav-Adolf-Vereins

in Posen — 23.—28. 9. 1912. Posen, Ev. Vereinsbuch. (52 S. 8 m. 37 Abbildgn. im Text u. auf 22 Taf.). 1 M. — Fey, Dr. Karl, Das Vordringen des Katholizismus im Herzogt. Anhalt. Cöthen, P. Schettler's Erben (VIII, 83 S. 8). 1 M. — Schlele, Pr. D. theol. Frdr. Mich., Was geht uns Pfarrer die Verurteilung des Pfarrers Traub an? Ein Wort zum Frieden. Berlin-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb (23 S. 8). 50 M. — Traub, Lic., Meine Verteidigung gegen den evangelischen Oberkirchenrat. Enth. zugleich sämtl. Akten des Verfahrens. Bonn, C. Georgi (164 S. gr. 8). 80 M.

Papsttum. Howorth, Sir Henry H., Saint Gregory the Great. Illust. London, J. Murray (398 p. 8). 12 s.

Christliche Kunst u. Archäologie. Darstellung, Beschreibende, der älteren Bau- u. Kunstdenkmäler des Königr. Sachsen. Unter Mitwirkung des k. sächs. Altertumsvereins hrg. v. dem k. sächs. Ministerium des Innern. 36. Heft. Gurlitt, Cornel., Die Städte Kamenz u. Pulsnitz. Dresden, C. C. Meinhold & Söhne (IV, 289 S. Lex.-8 m. Abbildgn.). 10 M. — Kappel, Dr. Joh. Ev., Der Dom des hl. Stephan zu Passau in Vergangenheit u. Gegenwart. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Süddeutschlands. Mit Orig.-Zeichn. des Verf. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz (VII, 193 S. Lex.-8 m. Abbildgn. u. 1 Taf.). 4.80.

Dogmatik. Hellmanns, Vikar D. theol. Wilh., Wertschätzung des Martyriums als e. Rechtfertigungsmittels in der altchristlichen Kirche bis zum Anfang des 4. Jahrh. Eine dogmat. Studie. Breslau, Müller & Seiffert (VII, 95 S. gr. 8). 1.20. — Royce, Josiah, The Sources of Religious Insight. (William Bross Lectures.) London, T. & T. Clark (314 p. 8). 4 s. 6 d. — Schleiermacher, Frdr., Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Hrg. v. Mart. Rade. (Deutsche Bibliothek.) Berlin, Deutsche Bibliothek (XIV, 228 S. 8). Geb. in Leinw. 1 M.

Apologetik u. Polemik. Bonus, Arth., Zur religiösen Krisis. 3. Bd. Religiöse Spannungen. Prolegomena zu e. neuen Mythos. Jena, E. Diederichs (IV, 311 S. 8). Kart. 4.80. — Warum ich evangelisch wurde. Bekenntnisse e. früheren Katholiken. Mit e. Vorwort v. Prof. D. Dr. Herm. L. Strack. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (73 S. 8). 1 M.

Homiletik. Boeckenhoff, Karl, Ehret die Ehe! Predigten. Strassburg, Herder (VII, 91 S. gr. 8). 1.50. — Braun, Wirkb. Ob.-Konst.-R. Gen.-Superint. D., Abschiedspredigt. Königsberg, Ev. Buchh. (9 S. 8). 25 M. — Keller, S., Neue Netze. Ein Jahrgang Predigten u. Ansprachen aus prakt. Arbeit. Hagen, O. Rippei (470 S. 8). 4 M. — Lampe, Hauptpast. W., Vom Sinn der Arbeit. Joh. 17, 4. Eine soziale Predigt, erweitert hrg. Kopenhagen, Selbstverlag (16 S. 8). 25 M. — Lehmann, Past. H., Wilhelm Raabe zum Gedächtnis. Predigt üb. Jesaja 51, Vers 6, zur Feier des 81. Geburtstages Wilhelm Raabes geh. Braunschweig, J. Neumeier (11 S. 8). 30 M. — Predigt-Bibliothek, Moderne, hrg. v. Past. Lic. E. Rolffs. X. Reihe. 2. Heft. Wendt, Past. prim. Günth., Ich glaube. Predigten üb. das apostol. Glaubensbekenntnis. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VI, 121 S. 8). 1.35. — Schwenke, Frdr., Christliche Freiheit. 2 Predigten. Berlin-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb (20 S. 8). 30 M. — Thiele, Diakon-Haus-Pfr. Wilh., Im Lichte des neuen Bundes. Predigten üb. die 10 Gebote. Hamburg, G. Schloessmann (125 S. 8). Geb. in Halb-leinw. 2 M.

Erbauliches. Henrichs, L., Warum müssen wir leiden? Vortrag. Gotha, P. Ott (24 S. 8). 20 M.

Mission. Anstaltserziehung, Die, m. bes. Berücksicht. der Magdalenenstifte, Frauenheime u. Versorgungshäuser. Beiträge zur Geschichte u. Pädagogik der Anstalten. Hrg. im Auftrage der deutschen evangel. Asylkonferenz v. Past. Lic. Thimm. 1. Heft. Zur Geschichte der Anstaltserziehung. Mit Beiträgen v. Superint. a. D. Prov.-Schulr. Schultz, sem.-Dir. Uttendorfer, Past. Disselhoff u. a. Kaiserswerth, Buchh. der Diakonissenanstalt (VII, 109 S. gr. 8). 1.80. — Fliedner, P. em. Geo., Theodor Fliedner, durch Gottes Gnade Erneuerer des apostolischen Diakonissenamtes in der evangelischen Kirche. Sein Leben u. Wirken. III. (Schluss-)Bd. (Urkundenbuch.) Kaiserswerth, Buchh. der Diakonissen-Anstalt (XIV, 232 S. 8 m. 1 Fkstm.). 3 M. — Kammel, Chefred. Dr. Karl Wilh., 23. internationaler eucharistischer Kongress in Wien. Festalbum m. 73 Abbildgn. nach meist eigenen photograph. Momentaufnahmen u. erläut. Text. Wien, R. Lechner's Sort. (80 S. 8). 2 M. — Medem, Superint. Eduard, Aehren vom Ackerfelde der inneren Mission, aus Vorträgen u. Schriften seines Vorsitzenden M. gesammelt u. als e. Jubiläumsschrift hrg. vom Prov.-Ausschuss f. innere Mission in Magdeburg. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (VIII, 219 S. gr. 8). 3 M. — Paton, John G., Missionar auf den neuen Hebriden. Eine Selbstbiographie. Von seinem Bruder hrg. Nach der 5. Aufl. des Originals im Auszug übertr. von E. v. St. Leipzig, Wallmann (V, 340 S. 8). Geb. in Leinw. 4 M. — Richter, Konst.-R. Superint. W., Die Männer in der evangelischen Gemeinde. Im Auftrage des engeren Ausschusses des evangelisch-kirchl. Hilfvereins hrg. Potsdam, Stiftungsverlag (76 S. gr. 8). 1.20. — Winterstein, Stadtpr. D. Alfr., Wie leisten wir praktische Arbeit in der Jugendfürsorge? Donauwörth, L. Auer (101 S. 8). 1 M.

Philosophie. Churchward, Albert, The Origin and Evolution of Primitive Man. London, G. Allen (88 p. 8). 5 s. — Hochfeld, Dr. Sophus, Das Künstlerische in der Sprache Schopenhauers. Leipzig, J. A. Barth (XI, 170 S. gr. 8). 5 M. — Lynch, Arthur, Psychology. A New System Based on the Study of the Fundamental Processes of the Human Mind. 2 vols. London, Swift (854 p. 8). Je 10 s. 6 d. — Messer, Prof. Dr. Aug., Geschichte der Philosophie vom Beginn der Neuzeit bis zum Ende des 18. Jahrh. (Wissenschaft u. Bildung. 108. Bd.) Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 164 S. 8). 1 M. — Münsterberg,

Hugo, Psychologie u. Wirtschaftsleben. Ein Beitrag zur angewandten Experimental-Psychologie. Leipzig, J. A. Barth (VIII, 192 S. gr. 8). 2.80. — **Schmid-Kowarzik**, Dr. Walth., Umriss e. neuen analytischen Psychologie u. ihr Verhältnis zur empirischen Psychologie. Leipzig, J. A. Barth (VI, 318 S. gr. 8). 7 M. — **Stadler**, weil. Prof. Dr. Aug., Kant. Akademische Vorlesgn. Leipzig, J. A. Barth (IV, 248 S. 8). 4.80. — **Troilo**, E., Il positivismo e i diritti dello spirito. Torino (384 p. 16). 5 L. — **Wundt**, Wilh., Ethik. Eine Untersuchung der Tatsachen u. Gesetze des sittl. Lebens. 4., umgearb. Aufl. 3. (Schluss-)Bd. Die Prinzipien der Sittlichkeit u. die sittl. Lebensgebiete. Stuttgart, F. Enke (IV, 360 S. Lex. 8). 13.60.

Schule u. Unterricht. Barth, Prof. Dr. Paul, Die Elemente der Erziehungs- u. Unterrichtslehre. Auf Grund der Psychologie u. der Philosophie der Gegenwart dargestellt. 4. u. 5., wiederum durchgesehen. u. ergänzte Aufl. Leipzig, J. A. Barth (XII, 695 S. gr. 8). 8 M. — **Bibliothek**, Religionspädagogische, hrsg. v. Dir. Heinr. Spanuth. Nr. 7. Emlein, R., Religionsunterricht bei Proletarierkindern. Gedanken aus der Praxis — für die Praxis. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 139 S. gr. 8). 2.80. — **Felden**, Past. Emil, Grundriss e. modernen Religionsunterrichtes. 2., veränd. Aufl. Leipzig, F. Eckardt (32 S. 8). 60 M. — **Kempff**, Kreisenschulinsp. Schuhr. Fritz, Beiträge zur Schulgeschichte des Posener Landes. Breslau, F. Hirt (160 S. 8). 2.50. — **Scharrelmann**, Heinr., Erlebte Pädagogik. Gesammelte Aufsätze u. Unterrichtsproben. Hamburg, A. Janssen (405 S. 8). Geb. in Leinw. 5 M. — **Turowski**, sem.-Dir. C., Präparationen f. die Behandlung der Propheten des Alten Testaments. Methodisches Hilfsbuch f. den evangel. Religionsunterricht. Berlin, W. Prausnitz (V, 223 S. gr. 8). Geb. in Halbleinw. 2.90. — **Weinelt**, Prof. D. Dr., Zur Reform des Religionsunterrichtes. Die Dresdener Leitsätze des Bundes f. Reform des Religionsunterrichtes. Im Auftrage des Bundes hrsg. u. erläutert. 2., verb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (14 S. gr. 8). 50 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Grünwedel, Alb., Altbuddhistische Kultstätten in Chinesisch-Turkistan. Bericht üb. archäolog. Arbeiten v. 1906—1907 bei Kuča, Qarasahr u. in der Oase Turfan. (Königl. preuss. Turfan-Expeditionen.) Hrsg. m. Unterstützg. des Baessler-Instituts in Berlin. Berlin, G. Reimer (371 S. 4 m. 678 Fig. u. 1 farb. Taf.) 60 M. — **Güterbock**, Prof. Dr. Carl, Der Islam im Lichte der byzantinischen Polemik. Berlin, J. Guttenberg (72 S. gr. 8). 1.50. — **Metteyya**, Bhikkhu Ananda, Alte u. neue Kritik des Buddhismus. Mskr. Uebers. v. Hedda Wagner. Breslau, W. Markgraf (35 S. gr. 8). 40 M.

Judentum. Talmud babilonicum codicis hebraici Monacensis 95 fautores Johanne Schnorr v. Carolsfeld arte phototypica depingendum curavit, praefatione et argumentis instruxit Herm. L. Strack. Der babilonische Talmud, nach der einzigen vollständ. Handschrift München Codex hebraicus 95 mittelst Fotom.-Lichtdr. vervielfältigt m. Inhaltsangaben f. jede Seite u. e. Einleitg. versehen v. Herm. L. Strack. 2. Hälfte. (Mit latein., hebr. u. deutschem Titel.) Leiden, A. W. Sijthoff (III, 568 S. 2). Geb. in Leinw. 350 M.

Freimaurerei. Knak, Paul, Kleiner Führer durch die Geschichte u. Organisation der Freimaurerei im allgemeinen u. der deutschen Grosslogen im besonderen. Eine Vortragsreihe. 2., verb. u. erweit. Aufl. Berlin, F. Wunder (99 S. 8). 1.60. — **Schultze**, Dr. Ernst, Die Kulturaufgaben der Freimaurerei. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (304 S. 8). 4 M.

Soeben ist erschienen:

D. Fr. Niebergall

Professor in Heidelberg.

Praktische Auslegung des Alten Testaments

Methodische Anleitung zu seinem Gebrauch in Kirche und Schule. Im Anschluß an „Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl.“

Erster Band: Weisheit und Lyrik

Mit Namen-, Sach- und Stellenregister.

VIII u. 406 S. Lex. 8°. Preis 8 Mk.; in gedleg. Enmbd. 9,20 Mk. Dollständig in 3 Bänden z. Preise von etwa 18 Mk., geb. 21,60 Mk.

Der 2. Band soll Ostern 1914 erscheinen und die Auslegung der Propheten enthalten. Der 3. Band, über dessen Erscheinungszeit noch nichts Bestimmtes gesagt werden kann, wird die Geschichtsbücher behandeln.

Ausführlicher Prospekt über das Werk kostenfrei.

Göttingen.

Vandenhoeck & Ruprecht.

Joh. Gerhards Handbuch der Glaubenslehre (loci theologici)

Vom Lateinischen ins Deutsche übersetzt durch K. F.

1. Teil, 1. Abteilung:
Die Lehren von Gottes Natur
und seinem dreieinigen Wesen.
(loc. 3—6.) 5 Mk., geb. 6 Mk.

1. Teil, 2. Abteilung:
Von Christi Person und Amt.
(loc. 7.) 6 Mk., geb. 7 Mk.

Joh. Gerhard war der Stern der alten lutherischen Dogmatiker. Seine Darlegungen verbinden Schrifttreue, Denkschärfe u. tiefe Frömmigkeit.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Passendes Weihnachtsgeschenk für Theologen.

Bibelatlas

in 20 Haupt- und 28 Nebentarten, von Herm. Guthe,
Dr. theol. u. phil., Prof. a. d. Univ. Leipzig.

Mit ausführl. Verzeichnis der alten und neuer Ortsnamen.

Elegant gebunden M. 12.—

In erster Linie nennen wir ein neues Hilfsmittel, für das wir ganz außerordentlich dankbar sein müssen, Guthe's Bibelatlas, eine treffliche Gabe, die hoffentlich weiteste Verbreitung finden wird.

Theologie der Gegenwart, Bd. V, 1911.

Bitten, ausführlichen illustrierten Katalog mit Inhaltsverzeichnis, Besprechungen des Bibelatlases, sowie über Palästina-Wand- und Handkarten zu verlangen.

• Verlag H. Wagner & E. Debes, Leipzig. •

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Ein Festspiel für 1913!

Neu!

Soeben erschienen!

Neu!

Für Freiheit und Vaterland

Ein dramatisches Festspiel
besonders für die Volksbühne

von

Paul Kaiser.

Mk. 1,50.

**Verfasser ist berühmt und überall
bestens bekannt durch sein mit
grösstem Erfolge aufgeführtes
Gustav Adolf-Festspiel.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Praktische Theologie in Aphorismen.

Von P. Dr. Schenkel. 8°. 163 S. Geb. 3 Mk.

— Zu beziehen durch jede Buchhandlung. —

• • Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig. • •